Schweizerkunst der Gegenwart im Künstlerhaus Wien

Autor(en): **Schaeffer, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-87225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hand von alten und neuen hervorragenden Architekturzeichnungen, Werkzeichnungen aller Art, Verkehrsmittel-, Apparate- und Maschinendarstellungen aus Vergangenheit und Gegenwart wird gezeigt, dass die technische Zeichnung als Kulturdokument im umfassendsten Sinne zu werten ist. Die Ausstellung bildet gleichzeitig eine Stellungnahme zu grundsätzlichen gewerblichen und künstlerischen Erziehungsfragen.

Plastik in den Sihlhölzlianlagen

Ein Kapitel des Themas «Öffentliche Kunstpflege»

Ein Brief des Vorstandes der Ortsgruppe Zürich des Schweiz. Werkbundes SWB an Herrn Stadtrat Dr. J. Hefti, Vorsteher des Bauamtes II, Zürich:

Sehr geehrter Herr Stadtrat,

Am 18. Februar 1936 hat sich die Ortsgruppe Zürich des SWB mit einem Protest gegen den Jury-Entscheid im Wettbewerb für die Sihlhölzli-Freiplastiken an Sie gewendet.

Jene prinzipiellen Einwendungen, die z. B. gegen das Zusammenschieben von Einzelfiguren gemacht wurden, erweisen sich heute von den aufgestellten Plastik-Entwürfen als berechtigt.

Während die Arbeit des Bildhauers *Soldenhoff* mit Erfolg versucht, zwei Figuren zu einem Ganzen zusammenzubinden und eine Spannung zu erzielen, setzt der Entwurf *Seilaz* die beiden Figuren ohne erkennbare Beziehung nebeneinander. Ist die Gesamt-Komposition schon unzulänglich und ihre Ausdruckslosigkeit weit ab von irgendeiner archaischen Vereinfachung, so ist die Durchbildung von Seilaz's Gestalten dermassen schlecht, dass diese Figuren-Gruppe niemals definitiv ausgeführt werden darf. (Es genügt wohl auf die Leerheit des männlichen Oberkörpers mit den flachgewalzten Brust-Muskeln und den daneben liegenden Oberarm als Begründung hinzuweisen.)

Die Stadt Zürich errrichtet wenige Skulpturen im Ausmass, wie sie im Sihlhölzli vorgesehen sind. Es ist daher selbstverständlich, dass für derartige Akzente nur Werke gewählt werden dürfen, die durch ihren wirklichen künstlerischen Wert eine Bereicherung darstellen; es darf aber auf keinen Fall geschehen, dass städtische Gelder zur Beschaffung unzulänglicher Arbeiten verwendet werden.

Es handelt sich im Falle Sihlhölzli keineswegs darum, einen jungen Bildhauer um einen städtischen Auftrag zu bringen. Die vorgesehene Zweier-Gruppe geht aber zweifellos über seine bildhauerischen Fähigkeiten hinaus. Wir würden Ihnen daher vorschlagen, ihn vorerst mit der Bearbeitung einer bescheideneren Aufgabe, z. B. mit der dekorativen Ausgestaltung eines Brunnens zu betrauen. An einem derartigen Auftrag könnte der Bildhauer am besten seine heutige Gestaltungs-Kraft unter Beweis stellen.

Wir hoffen bestimmt, dass dahin entschieden wird, die Seilaz'sche Plastik nicht auszuführen, da mit besonderer Sorgfalt über die Auftrags-Erteilung neuer Plastiken zu wachen ist.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Stadtrat, den Ausdruck vorzüglicher Hochachtung.

(Wir verweisen auf unsere Ausführungen im «Werk» Nr. 3, März 1936, Seite XV.)

Wenn Herr Haller, der sich vor allem für den jungen Bildhauer Seilaz einsetzt, von dessen Begabung überzeugt ist, so möge er ihm private Aufträge verschaffen, an denen sich dieses Talent entwickeln kann. Oeffentliche Aufträge von diesen Dimensionen sind aber nicht der Ort für Gesellenstücke vielleicht vorhandener, aber unentwickelter Talente; die Allgemeinheit hat das Recht, für ihre Steuergelder Meisterarbeit zu fordern. p. m.

Schweizerkunst der Gegenwart im Künstlerhaus Wien

Denkt man an die Schwierigkeiten der Kunstpflege in einem so hart bedrängten Staatswesen wie Oesterreich, und an die Unmöglichkeit für seine Künstler, grössere Studienreisen zu unternehmen, so wird man verstehen, dass die 172 Bilder und 30 Plastiken, die jetzt im Künstlerhaus zu sehen sind, auf die Wiener Künstler, obschon sie aus einem Nachbarlande kommen, wie Grüsse aus einer fernen fremden Welt wirken. Es gibt also noch einen Staat, der Aufträge für Wandmalereien erteilt, und in diesem glücklichen Staatswesen Körperschaften und Vereine, die mit ihm darin wetteifern, und dort leben Künstler, die eine Fläche nicht bloss dekorieren, sondern sie rhythmisch gliedern, das heisst im Sinne Giottos und Masaccios Freskenmaler sind!

Freilich, — Oesterreich hat sich niemals eines *Hodlers* rühmen können! Die, um nur die Wandbilder zu nennen, über das Schlachtfeld von Murten dahinbrausenden Reiterscharen, die lanzenbewehrten Krieger und den verwundeten Söldner, das schon klassisch wirkende Probestück bei der ersten Bewerbung für den Rückzug von Marignano, — solchen Vorbildern dankt es die Schweiz, wenn ihre Freskenmaler heute in der ersten Reihe stehen. Den Unnachahmbaren hat keiner kopiert, aber seines Geistes haben alle einen Hauch verspürt: *Pellegrini* in seinen Contours für die Fresken der Börse von Basel, *Clénin* in den machtvollen Entwürfen für die Wandmalereien im Bundesgerichtsgebäude von Lausanne und *Chiesa* in seinem schönen dreiteiligen Carton für das Fresko des Bahnhofes von Chiasso. Wie nahe lag für

Chiesa die Gefahr, sich ans allzu Gefühlvolle zu verlieren, aber seine Kunst scheiterte nicht an der Klippe der Sentimentalität und deshalb ist ihm ein unvergessbares Meisterwerk gelungen. Diese nämliche Begeisterung gebührt auch dem Wandgemälde *Karl Walsers* für das Kasino von Winterthur. Es ist umwittert von Erinnerungen an die Antike, Poussin und Puvis de Chavannes, aber trotz allem steht Walser auf eigenem Grund und Boden. Wer den Pfad überschaut, den Walser von der anmutigen Verspieltheit seiner ersten dekorativen Arbeiten bis zu diesem Wandbild zurückgelegt hat, den erfasst ungeheurer Respekt vor dem Ernst, mit dem Walser in und an sich gearbeitet hat und der noch eine reiche Entwicklung seines schönen Talentes verheisst. In Ehren seien auch die Wandbilder von *Bodmer*, *Barraud* und *Hügin* genannt, obschon dieser kein «geborener» Freskenmaler ist. *Alice Bailly* will in ihrem Wandbild aus dem Pointillismus und der Manier, in der Picasso vor einem Vierteljahrhundert malte, eine Synthese schaffen. Sie fesselt unser Auge, aber man denkt gleichwohl an Experimente der Botaniker mit Treibhausblumen.

Von den 157 Staffeleibildern fällt einem der tiefe Satz aus dem ersten Buch Mosis ein, das man in der Schweiz ja noch zitieren darf: «Und es kam ein neuer Pharao, der wusste nichts mehr von Joseph» — im besonderen Falle: es wuchs ein neues Geschlecht heran, das weiss nichts mehr von Böcklin. Freilich, — *Max Buri* hat, ohne nach rechts oder links zu schielen, immer seine besondere Art gehabt, Motive der Genremalerei ins Grandiose zu heben, wie hier zwei Bilder, «Politiker», beweisen; auch *Amiet*, der siebzigjährige Jüngling, von dem zwei weibliche Porträts uns entzücken, ging schon zu Lebzeiten Böcklins eigene Pfade, aber auch für die jüngere Generation scheint Böcklin so gründlich gestorben, dass *Meier-Gräfe* schon aus diesem Grunde seine helle Freude an dieser Ausstellung gehabt hätte. Wollte man all die Maler nennen, vor deren Bildern man gern verweilt, so müsste man eigentlich den ganzen Katalog abschreiben. Das geht leider nicht an; auf *von Tscharners* solides Können, auf *Morgenthalers* mehr problematische Persönlichkeit und besonders auf *Martin Lauterburg* muss jedoch ausdrücklich hingewiesen werden. Lauterburg ist ein in Farben schwelgender Augenmensch. Seine «Sonnenblumen» hätten Corinth entzückt, sein liegender Frauenakt würde Courbets Beifall gefunden haben und sein Triptychon «Der aufstehende Christus mit den Heiligen Rochus und Sebastian» hat Farben, die an den Isenheimer Altar gemahnen. Ob Lauterburg ein Virtuose der Palette bleiben, ob er seinen Gestalten noch eine Seele leihen und dann das Höchste erreichen wird?

Konstatieren wir, dass andere Maler, die zu den repräsentativen gehören, mit keinem Bilde vertreten sind, es sei nur Auberjonois genannt, andere nicht ihrer Bedeutung entsprechend, und wenden wir unsere Aufmerksamkeit den Schöpfungen der Plastik zu. Die Schweizer Sammlungen sind nicht arm an vollendeten Werken *Hallers* — dieses Wort in jedem Sinne genommen —. Weshalb musste dann hier ein unvollendetes gezeigt werden, das gelblich-weisse Gipsmodell der Reiterstatue des Bürgermeisters Waldmann, das ohne Sockel (!!) die Mitte einer weissgetünchten Halle einnimmt? Ob der normale Ausstellungsbesucher, trotz der Abbildung im Katalog, die Wirkung zu ermessen vermag, die das richtig aufgestellte Bronzedenkmal ausübt? Was sonst an Plastiken zu sehen ist, wird jeder loben und doch dabei an Sätze denken müssen, in denen Georg Brandes von den dänischen Schriftstellern sagte: «sie haben das Sicherheitsgefühl, welches angeborenes Gleichgewicht und angeborenes Phlegma verleihen, sie sind niemals verwegen, rein abstrakt oder rein sinnlich» . . .

Deshalb gebührt den Plastiken hier jede Anerkennung, jedes Lob, – nur entzücken können sie uns nicht – mit zwei Ausnahmen: der schönen Terracottabüste einer jungen italienischen Bäuerin von *Hubacher* und seiner herrlichen jugendprangenden Aphrodite aus Bronze. Man glaubt, Musik zu hören, wenn man vor dieser Statue steht! Hubacher gehört zu den besten Bildhauern — nicht nur der Schweiz, und deshalb ist es doppelt bedauerlich, dass er — man verzeihe das Wortspiel! — mit diesem Akt nur «acte de présence» gemacht hatte. Gerade seine Kunst, die in so ganz persönlicher Weise das Erotische mit dem Monumentalen zu verschmelzen weiss und um die es wie Musik ist, — gerade hier hätte sie einen grossen Triumph errungen! Könnte sich Hubacher entschliessen, in Wien eine Sonderausstellung zu veranstalten, — der künstlerische Erfolg wäre ihm verbürgt!

Emil Schaeffer.

Schweizer Kunst in Wien

Die Ausstellungskommission der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens hat auf Grund der Besichtigung der Ausstellung «Schweizer Kunst der Gegenwart» im dortigen Künstlerhause den Herren *Milo Martin*, Bildhauer in Lausanne, *Martin Lauterburg*, Maler in Bern, *Walter Clénin*, Maler in Bern und *Pietro Chiesa*, Maler in Lugano, für ihre an dieser Ausstellung gezeigten Werke den «Lorbeer der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens» zuerkannt.

Bern, den 29. Juni 1937.

Mitgeteilt vom Eidg. Departement des Innern.

Das österreichische Bundesministerium für Unterricht hat aus der Ausstellung für die österreichische Galerie erworben die Terracotta «Italienisches Mädchen» von H. Hubacher und ein Gemälde von Max Gubler.